

Neues Leben in alten Fabriken



Reiner Kruse

„Der kleine Einblick“

Fabrikgebäude, die früher etagenweise an kleinere Industrie- und an Handwerksbetriebe vermietet wurden, befinden sich in vielen Hinterhöfen, vor allem in Kreuzberg, aber auch in anderen Bezirken Berlins. Die Fabrikgebäude wurden etwa in dem Zeitraum von 1870–1910 in den Blockinnenbereichen als Hinterhäuser errichtet. Es siedelten sich Tischlereien, Schlossereien, Elektrobetriebe, Werkzeugmacher, Maschinenfabriken, Lampenhersteller, Textilindustrie, Möbelfabriken und Handwerksbetriebe aller Arten an. In Kreuzberg mit seiner Nähe zur Innenstadt haben sich kleine Betriebe konzentriert als Zulieferbetriebe für das dortige Geschäftsviertel. Dies steht z.B. im Gegensatz zum Wedding, wo die kleinteilige Struktur viel seltener ist, da sich dort die Großkonzerne der Elektroindustrie angesiedelt haben (AEG, OSRAM).

Veränderungen in der Produktionsweise und neue Betriebsstrukturen haben zur Umsiedlung oder zur Auflösung vieler Betriebe geführt. Viele Etagen standen oder stehen mangels gewerblicher Nachfrage leer. Nun ja, damit wollen wir uns beschäftigen, wie neues Leben in alte Fabriken kommt, durch Leute, die darin wohnen, einzeln, als Wohngemeinschaften oder als Kommune, als neue Kunsthandwerker, Künstler, Theaterspieler, Musiker und vieles mehr. Sie alle haben hier für ihre Freiräume große freie Räume vorgefunden, die sie nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen ausbauen und gestalten können. Die Miete ist teilweise sehr billig, ab 1,- DM/qm, wozu natürlich noch die Kosten für den Ausbau kommen. Da dieser Ausbau aber durchweg in Eigenleistung geschieht, viel brauchbares Material von den Schuttplätzen der Wegwerfgesellschaft geholt und phantasievoll verarbeitet werden kann, sind die Kosten im Rahmen dessen, was ohne Aufnahme von Krediten

aufgebracht werden kann. Für eine 300 qm große Fabriketage sind je nach Ausbaustandard und Findigkeit bei der Materialsuche ca. 5.000,- DM bis 20.000,- DM Ausbaukosten anzusetzen. Die Vorzüge, in einer Fabriketage zu leben, müssen für die Bewohner immerhin so groß sein, daß dafür Rechtsunsicherheiten und andere Nachteile wie z.B. Gewerbevertrag ohne Kündigungsschutz, kein Ersatz für Einbauten, häufiges Versteckspielen mit Hausbesitzern, Meldebehörden und Baupolizei, formales Anmelden eines Gewerbes, keine polizeiliche Anmeldung, in Kauf genommen werden. Besonderes Pech haben Fabriketagenbewohner, die morgens um sieben durch das Geräusch einer lauten Maschine geweckt werden, oder denen am Wochenende die Heizung abgedreht wird.

Gebäudefeatures und „Kreuzberger Mischung“

Hinterhoffabriken sind im allgemeinen vier- bis fünfgeschossig, und es gibt sie in vielen unterschiedlichen Formen in Alter, Bauart, Größe, Form, Belichtung, Gestaltung etc., jedoch lassen sie sich auf einige Grundtypen zurückführen. Kleinere Fabrikgebäude sind nur einseitig belichtet, sie sind meist an drei Seiten von anderen Gebäuden begrenzt und haben eine Tiefe von 5-8 m. Größere sind beidseitig belichtete Quergebäude, haben eine Halle von ca. 12-16 m Breite und oft nur durch schmale Mauerpfeiler unterbrochene Fensterreihen. Sie haben eine Stützenreihe in der Mitte und Einbauten, die relativ leicht zu entfernen sind.

Wegen der hohen Deckentragfähigkeit von mindestens 750 kN/qm ist es kein Problem, leichte Trennwände oder andere Einbauten hineinzustellen.

Die ältesten haben noch Holzbalken-

decken, kleine Fenster, nicht viel größer als in Wohnhäusern. Es gibt keine Zentralheizung und keinen Lastenfahrstuhl.

Später werden dann Preußische Kappendecken (flache Backsteingewölbebögen zwischen Stahlträgern) verwendet, große Fensteröffnungen lassen mehr Licht hinein. Zentralheizung und Lastenaufzug verbreiten sich.

Eine weitere Entwicklung ist der Einbau von Stahlbetondecken, Zentralheizung wird zur Regel. Jetzt werden auch große Gewerbehöfe geschaffen, wo sich die Fabrikgebäude um mehrere Hinterhöfe herumziehen und vom Wohnbereich relativ gut abgeschirmt sind. Diese Gebäude genügen auch heute noch weitgehend den Produktionsanforderungen, sind fast vollständig vermietet und haben im Sanierungsprozeß eine Chance, erhalten zu bleiben, um in alten Stadtvierteln die Mischung von Wohnen und Arbeiten weiter aufrecht zu erhalten, natürlich sorgfältig voneinander getrennt.

Und was passiert mit den anderen, den alten Fabriken, mit denen die modernen Produzenten nichts mehr anfangen können? Für sie sind es Wegwerfhäuser, die früher oder später auf der Abrißliste stehen?

Aus einem Flugblatt:

WIR BRAUCHEN DIESE HÄUSER!

„Wir, das sind Handwerks- und Wohnkollektive, Theater- und Musikgruppen, Künstler und Lebenskünstler und sonstwie Lebendige. Wir wollen hier existieren können auf unsere „Kreuzberger Weise“, d.h. in Selbsthilfe, selbstbestimmend und einfallreich. Wir sind ein unübersehbarer Teil der „Kreuzberger Mischung“, wo Wohnen und Arbeitsraum noch eins sein kann und ist. Heute leben wir in vielen dieser Gewerbehäuser und Fabriketagen und verbinden das Leben mit dem Arbeiten, nicht nur zum Geldverdienen, sondern auch zum Spaß, zum Lernen, zur Selbsterhaltung, verbinden es mit der Arbeit an uns.“

Ausbauen und Leben

Sehr unterschiedlich sind die Gründe, in einer Fabriketage zu leben. Manche Gruppen suchen von vornherein Fabriketagen, weil sie nur hier ihre Vorstellungen vom Zusammenleben verwirklichen können. Andere sind von der langen, vergeblichen Suche nach einer großen Wohnung frustriert. Fabriketagen sind leichter zu bekommen. Manchmal reizt die billige Miete, die großen Räume, die Eigenart der Räume, der Wunsch nach Platz zum handwerklichen Arbeiten, für Geld oder zum Spaß, die Lust am Ausbauen. Aus diesen unterschiedlichen Vorstellungen, Bedürfnissen und Fähigkeiten entwickelt sich eine Vielfalt von Formen, von der Vorstellung vom Leben und Zusammenleben geprägt und funktional räumlich umgesetzt.